

**Zeitschrift:** Gesundheitsnachrichten / A. Vogel  
**Herausgeber:** A. Vogel  
**Band:** 12 (1955)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Kampf gegen die Wurmplage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-551575>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Interessantes über indianische Heilmittel

Es ist bekannt, dass die Indianer gut wirkende Heilpflanzen kennen, welche sie aber keinem Weissen veraten. Gold und Silber nebst andern Schätzen, ja selbst die Heimat mussten sie preisgeben, ihre Pflanzenkenntnisse aber behalten sie möglichst für sich. Dafür sorgen schon ihre Medizinmänner, die meist komische Gesellen sind, magische Leute, die oft einen Ausdruck und einen Blick haben, der nur mit dem Auge einer Schlange zu vergleichen ist, die ihr Opfer visiert. Obschon es nicht immer harmlos ist, sich mit ihnen einzulassen, sollte man sich doch von ihrer Art nicht beunruhigen lassen. Man muss verstehen, mit ihnen sehr geschickt umzugehen und muss sehr vorsichtig sein, damit man sie ja nicht etwa beleidigt. Dessen ungeachtet aber beherrschen sie eigenartige Dinge und ihr Verständnis und Können ist darin so, dass selbst die heutige Wissenschaft darüber staunt.

Es ist von früher her bekannt, dass diese Medizinmänner auch das Zusammensetzen und Mischen der Pfeilgifte gut verstehen und zwar auch heute noch. Ich habe selbst ein solches pflanzliches Gift kennen gelernt. Es hat die Eigenschaft zu betäuben, ohne zu töten. Die Indianer konnten damit jeweils ihre Gegner kampfunfähig machen. Ohne einen körperlichen Schaden davon zu tragen, kamen diese dann einige Zeit später wieder zur Besinnung und fanden sich alsdann eben als Gefangene vor, die von den Indianern ausgefragt oder auch als Geiseln benützt werden konnten.

Gegen den Biss von Klapperschlangen besitzen die Indianer die zuverlässigsten Mittel, die sie stets zur Verfügung haben, vor allem auch in den Gegenden, in denen sich die Schlangen aufhalten. Sie sind demnach mit ihren Mitteln gegen Schlangenbiss noch besser gefeilt als wir mit unserm Serum, das wir ohnedies nicht immer gleich greifbar zur Hand haben. Schade darum, dass sie ihre Kenntnisse auf dem Gebiet als Geheimnis behüten. Ich habe wenigstens noch keinen Weissen getroffen, weder einen Arzt noch einen Farmer, dem die Herstellung dieses Mittels bekannt wäre, oder der auch nur schon die dazu verwendeten Pflanzen kennen würde. Obwohl ich selbst schon versuchte in dieses Wissen einzudringen, blieb doch mein Bemühen bis jetzt erfolglos. Ein Amerikanerarzt, der 15 Jahre als Forscher bei den Indianern tätig war, konnte mir indes eigenartige Beobachtungen erzählen. Auch ein Mittel gegen Tollwut hat er dabei kennen gelernt und feststellen können, dass es mit jeder Sicherheit wirkt. Es ist dies ebenfalls ein Pflanzenpräparat, das aber sonderbarerweise nicht allein aus dem verwendeten Pflanzenabsud besteht, denn dieser wird noch mit einer eigenartigen Brühe vermischt, die durch das Auskochen einer Eule gewonnen wird. Ob die Eule dabei nur eine mystische Rolle spielt oder ob sie wirksame Stoffe enthält, die für die erfolgreiche Behandlung unerlässlich sind, das wusste auch der Arzt nicht. Aber eines konnte er mir mit Bestimmtheit versichern, dass nämlich das Mittel immer mit voller Zuverlässigkeit gewirkt habe. Wenschon dieser Arzt ein eingefleischter Schulmediziner ist, wie er dies selbst entschieden betonte, hat ihm doch das Erfahrungsgut der indianischen Heilkunst eine nicht geringe Achtung abgerungen.

Ueber ein anderes, erfolgreiches Heilverfahren der Indianer erzählte mir ein Schweizer, der viele Jahre in Amazonas lebte und dort im Urwald tätig war, wobei er nur Indianer um sich hatte. Infolge eines Missgeschicks verknackte er sich eines Tages zwischen dem Gestrüpp der Pflanzen und den am Boden liegenden Baumstämmen den Fuss. Er versuchte den Bruch selbst notdürftig in Gipsverband zu legen, um sich einigermaßen aus der Verlegenheit herauszuhelfen, denn es war für ihn keine Kleinigkeit in diesem Zustand mit seinen Indianern allein im Urwald zu sein. Er war daher keineswegs beglückt, als der Medizinmann seinen Verband als nichts hinstellte

und den Wunsch äusserte, diese Angelegenheit selbst zu behandeln. Unser Schweizer war äusserst misstrauisch und hätte es am liebsten nicht geschehen lassen, wenn nicht seine Indianer auf die schlimmen Folgen einer Weigerung hingewiesen hätten, denn dieser führende Mediziner war sehr einflussreich. Nur mit gemischten Gefühlen überliess er demnach die Behandlung dem Indianer, der zuerst den Gipsverband gänzlich wegschaffte, um dann zu seinen Kräutern zu greifen, die er tüchtig kaute, bevor er sie auf die geschädigte Stelle legte. Nun fing er zu massieren an, was anfangs eine schmerzliche Sache war. Der Patient war darüber natürlich keineswegs begeistert, liess seinen indianischen Arzt aber gleichwohl weiterfahren, um zu sehen, was nun ferner mit ihm vorgehe. Zwei Tage und zwei Nächte wurde unser Schweizer nun abwechselungsweise vom Arzt und seinem Gehilfen massiert, und nach dieser Prozedur verspürte der Kranke keinerlei Schmerzen mehr. Nach 10 Tagen konnte er bereits wieder am Stock gehen und die Schmerzen kamen nie wieder. Trotz der einfachen und kurzen Behandlungsdauer war also der Erfolg ein bleibender. In die Schweiz zurückgekehrt, erzählte er dann den Vorfall verschiedenen Aerzten und medizinischen Kapazitäten und die Sache wurde kontrolliert und geröntgt. Jeder der zugezogenen Aerzte bestätigte, dass bei einem solchen Bruch die bei uns bekannten Methoden nicht dazu verholfen hätten, dem Patienten bereits nach 10 Tagen das Gehen am Stock zu ermöglichen. Der Erfolg war allerdings nicht allein der äusseren Behandlung zuzuschreiben, denn der Patient musste auch noch Wurzeln kauen. Wie sie hiessen, war ihm leider ebenfalls unbekannt.

Ein anderer, interessanter Fall erzählte mir ein Freund. Auch bei ihm handelte es sich um einen Knochenbruch, den er indes nicht durch seine Indianer behandeln lassen wollte. Er unternahm deshalb die Reise nach Europa, um hier die Behandlung durchführen zu lassen. Die Mittel der Indianer, die er sich trotzdem hatte geben lassen, verwandte er für ein Kalb, das auf seiner Farm ebenfalls einen Knochen gebrochen hatte. Er behandelte das Tier genau nach Vorschrift, indem er einen Teil der Pflanzen auflegte, den andern eingab. Der Bruch heilte tadellos und mein Freund war begeistert darüber, ja selbst völlig davon überzeugt, dass auch ihm diese Methode geholfen und ihn bestimmt ebenso gut geheilt hätte. Er hätte sich zudem noch viel Geld dadurch ersparen können.

Wenn auch bei diesen indianischen Medizinmännern eine gewisse magische Macht, ja womöglich auch noch etwas ausgesprochener Hokuspokus eine Rolle spielen mögen, verfügen sie dennoch über verschiedene pflanzliche Kenntnisse, die uns tatsächlich in Erstaunen setzen können. Es mag eine lohnende, wertvolle Arbeit bedeuten, bei diesen Leuten etwas zu forschen, um unsere Pflanzentherapie mit ihren natürlichen Heilmethoden bereichern zu können, denn das Geheimnis, das sie hüten, kann jahrhundert-, ja vielleicht sogar jahrtausend alte, wertvolle Beobachtungen und Erfahrungen in sich bergen.

## Kampf gegen die Wurmplage

Auf einer meiner letzten Vortragsreisen habe ich genommen, dass in verschiedenen Gegenden der Schweiz eine wahre Wurmplage herrscht. Mehr als die Hälfte der Schulkinder sollen Würmer in sich beherbergen. Die einen leiden unter Spulwürmern, die andern unter den kleinen Madenwürmern, den äusserst lästigen Oxyuren. Im Grunde genommen, vergegenwärtigt man sich viel zu wenig, welche Schädigung die Würmer für die Gesundheit bedeuten. Vor allem ist die Ausscheidung der Oxyuren derart giftig, dass durch sie mit der Zeit sogar eine Blutarmerie entsteht. Auch das Blutbild verändert sich, indem besonders die eosinophilen Zellen zunehmen, so dass man in schlimmen Fällen sogar von einer Eosinophilie sprechen kann. Kinder, die kalkarm und deshalb gegen In-

fektionskrankheiten, vor allem gegen Bronchial- und Lungenleiden nicht widerstandsfähig sind, haben sehr oft Würmer, was sich vor allem an den schwarzen Schatten unter den Augen feststellen lässt oder aber auch an dem auffälligen Nasengrübeln, einem alten Symptom, das besonders auf dem Land bekannt ist und beachtet wird. Die Drüsenanschwellungen, die man bei lymphatischen Kindern als Folge des Kalkmangels und der schlechten Abwehrkraft meist beobachtet, nehmen bedeutend zu, wenn Würmer vorhanden sind. Solchen Kindern sollte man Kalk (Urtalcin) und Kieselsäure (Galeopsis) eingeben und gegen die Würmer selbst Papayasan, ein neues, hervorragendes Mittel aus der tropischen Pflanze Carica Papaya. Es ist dies keines der üblichen Wurmmittel, die irgendeine schlimme Nebenwirkung haben und daher empfindliche Kinder sehr stark schädigen können. Papayasan ist nicht nur völlig harmlos, sondern hilft sogar noch verdauen. Es ist daher ein Wurmmittel, das man sowohl dem Säugling als auch dem alten Grossmütterchen geben kann und zwar ohne jegliches Risiko. Während die Oxyuren im Dickdarm sitzen, treiben die Spulwürmer ihr Unwesen im Dünndarm, und ich habe durch sie schon tragische Situationen entstehen sehen. Kürzlich ist in einer Stadt im Kanton Zürich eine Frau infolge starker Koliken, die selbst durch schmerzstillende Mittel nicht gemildert werden konnten, in den Spital eingeliefert worden. Trotz ärztlicher Behandlung starb sie dort, was für die Aerzte ein Rätsel war, denn sie konnten sich die Ursache ihres Todes nicht erklären. Sie wurde daher sezziert, und es zeigte sich, dass die Frau voller Würmer war. In den Därmen hatten sich grosse Knäuel gebildet, die die furchtbaren Krämpfe verursachten. Keiner der Aerzte aber hatte daran gedacht, dass dieser Zustand im Zusammenhang mit Würmern stehen könnte.

Schon einige Male habe ich in meiner Praxis von solch tragischen Folgeerscheinungen gehört, weshalb ich es als notwendig erachte, darauf hinzuweisen, dass die Wurmpilge wirklich ernst zu nehmen ist. Es ist unbedingt notwendig, diese gefährlichen Parasiten aus dem Körper herauszuschaffen. Etwas vom Schlimmsten ist wohl, wenn sie zum Munde herauskommen. Kürzlich erst hat mir eine Frau aus Zürich hierüber Bericht gegeben. Begreiflicherweise ist sie dadurch von einem furchtbaren Ekelgefühl erfasst worden und ist sofort energisch vorgegangen, um diese lästige Plage zu bekämpfen. Zuerst führte sie eine Chenosan-Kur durch und zwar in starker Dosis, so dass sie als Reaktion alles gelb sah. Das verwendete Mittel ist nicht harmlos, und ich habe auch schon andererseits unangenehme Folgeerscheinungen damit wahrgenommen. Es ist daher sehr zu begrüssen, wenn ein giftfreies Mittel, das die Würmer nicht tötet, sondern langsam verdaut, zur Verfügung steht. Chenosan vertreibt und tötet die Würmer, während Papayasan diese unangenehmen Schmarotzer ganz einfach auflöst und verdaut. Auf diese Weise wird man diese gefährlichen Einwohner ohne Schaden los.

Die Carica Papaya-Pflanze ist eine Staude, die baumartig wird und grosse Blätter entwickelt, die in der Form ähnlich sind wie Feigenblätter, nur viel grösser. Die Früchte gleichen den Melonen. Sie können bis zu 2 kg schwer werden und munden ausgezeichnet, besonders, wenn man sie in einem Fruchtsalat geniesst. In der reifen Frucht ist allerdings die wurmverdauende Wirkung nicht mehr so stark enthalten, wie in der unreifen. Wenn wir zur Fabrikation die unreifen Früchte mitsamt den Blättern benötigen, dann erhalten wir diese regelmässig mit der Flugpost aus Nord-West-Afrika zugesandt. Nicht nur gegen die Wurmpilge wirkt Papayasan vorzüglich, sondern auch bei schlecht arbeitender Bauchspeicheldrüse. Dadurch werden die Nahrungsmittel besser ausgewertet und der Darm zugleich von Darmparasiten gereinigt. Wir können auf diese Weise also, wie man im Volksmund sagen mag, zwei Fliegen auf einen Schlag treffen, und was das Schöne dabei ist, wir schädigen uns nicht, sondern heilen nur.

## Ernährungsfragen und Krankheiten in Holland und der Schweiz

### Allgemeines

Es ist für uns Schweizer angenehm in Holland zu reisen. Das Land ist sauber, die Strassen sind gut und die Bevölkerung ist uns in vielem ähnlich. Auch in bezug auf Krankheiten sind wir uns gegenseitig etwas verwandt. Unsere Lebensgewohnheiten gleichen sich, denn auch ihr Tisch ist zu eiweissreich, also zu einseitig wie der unsere. Obwohl in Holland viel Gemüse wächst, isst man dort sehr wenig Rohgemüse und im Vergleich zur Eiweissnahrung auch wenig gedämpftes Gemüse. Dr. Ragnar Berg, der bekannte Physiologe, sagte mir einmal vor vielen Jahren anlässlich eines Besuches bei ihm, man sollte siebenmal so viel Naturpflanzennahrung, als alles andere, also als Eiweiss- und Fett-nahrung einnehmen. Infolge der einseitigen Ernährung findet man bei den Holländern ähnlich wie bei uns, viele Rheumatiker, Leberleidende, Arthritiker und auch Krebskranke. Bestimmt ist daran in erster Linie die Eiweiss-Ueberfütterung beteiligt. Aber auch viele Erkältungskrankheiten finden sich vor. Diese sind hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass die Holländerfrauen selbst im feuchtkalten Winter nur dünne, seidene Strümpfe oder Nylonstrümpfe zusammen mit meist nur leichten Schuhen tragen. Kalte Füsse, Erkältungen, Unterleibsleiden und Nierenleiden sind die Folge. Holland ist das Land der Velofahrer. Wer das noch nie gesehen hat, sollte einmal dabei sein, wenn bei allem Wind und Wetter, bei Sturm und Regen vor Geschäftsanfang und nach Geschäftsschluss die Strassen von langen, breiten Veloreihen beherrscht werden. Kein Wunder, wenn man da als Ausländer darüber staunt, dass sich der Holländer nicht mit etwas wärmerer Kleidung vorsieht. Zwar nimmt auch bei uns die Unsitte, dünne Strümpfe selbst zur kalten Winterzeit zu tragen, immer mehr überhand. Gleichwohl aber kleiden wir uns im allgemeinen doch noch bedeutend wärmer, besonders, wenn wir uns des Fahrrads bedienen. Bestimmt könnte man viel vorbeugen und sich vor den erwähnten Krankheiten durch zweckentsprechende, warme Kleidung wesentlich schützen.

### Einige Ernährungsvergleiche

Um einen Vergleich in der Ernährung zu ziehen, erinnere ich mich am besten an die Einladung zu einem holländischen Nachtessen. Ich konnte mich dabei nur an Salat, Brot und Butter beteiligen, denn das andere entsprach weder meiner Gewohnheit noch meinem Gaumen. Eier sind für die Nacht etwas vom Schwersten für die Verdauung, aber es gab hartgesottene Eier und Schinken, ferner Salate, die mit Essig zubereitet und mit feingehacktem Eigelb und Gewürzen vermenget waren. Als weitere Beigabe wurde noch Weissbrot, Butter und Käse und als Getränk Schwarztee serviert, der mit Zucker gesüsst war. Zu diesem Essen hätte rohe Milch gepasst, nicht aber gesüsster Schwarztee.

Doch auch bei uns findet man dann und wann ähnliche Zusammenstellungen, indem zur Gemüsenahrung irgend ein Süssmost oder ein anderes süsses Getränk gewählt wird. Auch das ist verkehrt, denn dies kann sehr leicht Gärungen hervorrufen. Als Dessert gab es dann noch Pralinées und süsse Kecks. Dass man nach einem solchen Nachtessen nicht gut schläft, weil man Darmstörungen und Gärungen bekommt, die mit der Zeit sogar Dickdarmschwierigkeiten hervorrufen können, ist mir und bestimmt auch jedem Leser klar.

Das Morgenessen kann in Holland ebenso reichlich sein wie in Amerika oder England. Ich beobachtete wenigstens in einem gastlichen Landhotel, das überaus traut und wohllich eingerichtet war, folgenden Speisezettel: Zuerst gab es ein gesottenes Ei, dann einen Teller mit verschiedenen Käsesorten, kalte Fleischschnitten, in